



Michel Gsell alias Schertenlaib vom Wortkabarettduo Schertenlaib & Jegerlehner)

Bild: zVg

2003 gegründet, entwickelte sich das «Musikkabarett-Duo» Schertenlaib + Jegerlehner (S+J) zum Geheimtipp für das Wort in all seinen Facetten: Witz, Rhythmus, Betonung, Vertonung, Reim und Tiefgründigkeit. Das Duo formen der laute, wortreiche, schrille und lebendig-schnelle Gerhard Tschan alias Jegerlehner und der besonnene, ruhige und etwas entmutigt wirkende Michel Gsell alias Schertenlaib. S+J gewannen u.a. 2013 den «Salzburger Stier» und 2018 den «Schweizer Kabarettpreis Cornichon». Am 20. und 21. Februar sowie am 4., 5. und 6. Juni gastieren S+J zum wiederholten Mal in der «La Cappella».

Was war der Anfang des Duos S+J?
«Gere» machte seine Ausbildung als Clown in Deutschland und ich interessierte mich schon seit jeher für das Wort. Wir sprachen immer davon, einmal etwas Gemeinsames zu machen. Gerhard erhielt dann die Anfrage für ein Kinderstück und fragte mich, ob wir das zusammen realisieren wollen. Das war das erste Projekt, das wir gemeinsam auf die Beine stellten. Es hiess «Radio zum Luege». Wir spielten an Schulen – an einem von mir gezimmerten Tisch – Radio auf der Bühne. Über 100 Mal traten wir auf. Es war, im Nachhinein gesehen, ein recht lustiges Projekt und bedeutete den Anfang unserer gemeinsamen Bühnenzeit.

Du wirkst eher introvertiert. War/ist es nicht schwierig für dich, auf der Bühne zu stehen?

Doch. Ich war nie so der «Bühnentyp». Und doch habe ich ein gewisses Sendebedürfnis. Im Grunde genommen geniert es mich aber noch heute, auf der Bühne zu stehen, und ich muss «über eine Brücke gehen», um auf ihr «anzukommen». Wenn ich aber mal dort bin, geht es gut und mein Lampenfieber ist weg. Ich schaue den Leuten meist nicht direkt in die Augen, sondern versuche, den ganzen Raum zu bespielen.

Was soll dem Publikum nach dem Besuch eurer Stücke in Erinnerung bleiben?

Im besten Fall begleiten sie uns bei unserer Bühnenreise oder tauchen in unser Universum ein. Man sagt oft, unsere Stücke seien «Soulfood». Und diese Bezeichnung klingt gut für uns, das möchten wir eigentlich erreichen. Wir wollen keine überstellten Shows.

Es dreht sich alles um das Wort.

Ja, um das Wort und um den Rhythmus des Stücks. Einatmen, ausatmen. Das ist mein grosses Thema, der Rhythmus. So auch der Rhythmus des Lebens. Das ist für mich fast der wichtigste Punkt. Wie bringe ich etwas da hin, dass es, analog dem Leben, eine Normalität erreicht und ich einfach zuschauen und zuhören kann und es verstehe?

«Die ganze Kleinkunstszene kämpft gegen sinkende Publikumszahlen.»

Und es geht darum, dass die Leute eine tiefgründige, schräge, dadaistische und gute Zeit erleben können.

Verstehen «es» alle?

Es geht nicht in erster Linie darum, alles zu verstehen. Wir verstehen ja auf der Bühne auch nicht alles, was wir machen. Aber nein. Es gibt sicher Dinge in unseren Stücken, die nur wir lustig finden.

Ich meine damit, dass Pointen der heutigen «Comedians» oft sehr «einfach gestrickt» sind – das ist nicht euer Ding.

Nein, wenn Leute mit der Vorstellung kommen, dass wir ihnen alle zehn Sekunden eine gut verständliche und einfache Pointe servieren, sind sie bei uns falsch.

Ihr wollt zum Nachdenken anregen?

Ja, wir wollen mit der Schmerzgrenze der Pointe nicht nach unten rücken, auch wenn wir dann vielleicht eine grössere Resonanz hätten. Wir machen uns im Prinzip nur über uns selber lustig.

Die Resonanz ist doch aber gross, wenn man die Preise, die ihr bisher erhalten habt, betrachtet?

Die Resonanz war nach diesen Preisen immer gross, aber wir haben nicht ständig volle Häuser. Das ist in Bern oder in Thun, wo wir aufgewachsen sind, der Fall. Wenn wir aber in der übrigen Deutschschweiz unterwegs sind, kommt es schon auch mal vor, dass wir vor 40 Leuten spielen. Wir sind nicht so bekannt. Und wir sind auch deshalb nicht so bekannt, weil wir nicht im Fernsehen auftreten.

Ihr wart doch aber ab und zu am Bildschirm zu sehen?

Ja, bei Giacobbo/Müller, als es sie noch gab. Aber die ganze Kleinkunstszene kämpft gegen sinkende Publikumszahlen. Unser Publikum ist so alt wie wir und älter. Es hat wenig Junge im Publikum. Das ist ja o.k., aber vielleicht ist diese Form von Kleinkunst irgendwann mal nicht mehr angesagt. Und offen gestanden, bevor wir den «Cornichon» erhielten, fragten wir uns, wie weiter?

Heute treten «Slammer» und Musiker auf Kleinkunsthöfen auf, Steff la Cheffe, Müslüm usw. Man hat gemerkt, dass diese Form der Unterhaltung auch auf kleinen Bühnen gut ankommt.

Eure «Kunst» tendiert doch aber auch Richtung «Poetry Slam»?

CORINNAS QUARTIER TALK

mit MICHEL GSELL

PERSÖNLICH

Als Sohn eines Polizisten zog Michel mit der Familie immer wieder um. Die schönsten und prägendsten Jahre seiner Kindheit verbrachte er in Büren an der Aare, wo er mit den Eltern oberhalb des Gefängnisses wohnte. Der Vater hatte dort eine Anstellung und die Mutter beschäftigte und bekochte die Gefangenen. Diese Zeit bedeutete für Michel Freiheit, er lernte viel über Menschen, spielte Fussball und Schach mit den Insassen, fischte nach der Schule jeden Tag in der Aare. Der Abschied von Büren war für Michel schmerzhaft. Die Familie zog nach Thun, wo er die Schulen und anschliessend das Progymnasium besuchte. Dort lernte er seinen Bühnenpartner «Gere» kennen. Die beiden entschieden sich für den «Semer» und Michel verbrachte danach ein Jahr als Surflehrer auf Kreta. Zu jener Zeit verstarb sein Vater und Michel kehrte in die Schweiz zurück, obwohl er auf Kreta als Skilehrer hätte arbeiten wollen ...

Heute arbeitet Michel nebst seiner Bühnentätigkeit als Lehrer – seit zehn Jahren an der BFF – und lebt mit seiner Frau und den beiden Söhnen auf dem Ferenberg. Nebst dem Duo S+J tritt Michel Gsell zweimal im Jahr mit dem Gitarristen «Pesche» Gurtner als Duo «2Ster» in der Sendung «Spaspartout» von SRF 1 auf.

Seit einiger Zeit hat Michel Gsell die Filmerei entdeckt und kürzlich die Ausbildung zum Dokumentarfilmer gemacht.

Ja, klar. Ich habe auch nicht das Gefühl, dass unser Ding «altmodisch» sei.

Wie kommen die Bühnenstücke zustande?

Wir kommen beide mit Ideen in den Übungsraum, besprechen und vertonen diese. Die Ideen existieren alle um uns herum und werden vom Leben geboten. Es sind all die schönen, widrigen, komisch-tragischen und abstrusen Dinge, die passieren und die wir sammeln. Wir gehen meistens von «Geres» Handorgel-Melodien aus.

Fortsetzung auf Seite 6 unten



HAUDE|JACOBIAN

Brillen, Linsen, Optometrie

Im Oktober 2014 zog das Team um Christian Haude und Edi Jacobian an die Moserstrasse in die ehemaligen Räume einer Töpferei. Dort bietet es seither hochwertige Brillen für Erwachsene und Kinder sowie Kontaktlinsen, erstklassige Augenkontrollen und Kinderoptometrie an.

Corinna E. Marti

Für Christian Haude, Edi Jacobian, Milena Teuscher, Tabea Schaller und Lia Okle ist es wichtig, die Kundinnen und Kunden kennen zu lernen, um optimal auf deren Sehbedürfnisse eingehen zu können. Nebst Augendruckmessung, Netzhautanalyse und mikroskopischem Augenbefund werden dabei auch vererbte Augenkrankheiten, der Arbeitsplatz und die Sehdistancen «ins Auge gefasst». Auch Kinder stehen im Mittelpunkt, wenn es um die richtige Brillen-

**«Für jeden Brillen-/
Kontaktlinsen-Kauf ein
Baum in Borneo.»**

le und die Korrektur der Augen geht. Gemäss neusten Erkenntnissen ist es nämlich möglich, das Fortschreiten der Kurzsichtigkeit stark zu bremsen, damit aus einem gesunden, etwas kurzsichtigen Auge keine hohe Kurzsichtigkeit entsteht. – Ausserdem lässt HaudeJacobian für jede gekaufte Brille sowie für jede Kontaktlinsen-Packung Bäume in Borneo im Regenwald für die Orang-Utans durch OneTreeOneLife anpflanzen. Das Team von HaudeJacobian emp-



Deko-Velo als Werbeträger. Inhaber Christian Haude (l) und Edi Jacobian: Viel Gefühl für Stilvolles und perfekte Beratung.

Bilder: zVg



Mit einer coolen Brille macht das Lesen noch mehr Spass.



Nordisches Design, schlicht und stilvoll, genau wie die Brillenmodelle von «haudejacobian».

INFO

Öffnungszeiten:
Dienstag-Freitag: 9-13, 14-18.30 Uhr,
Samstag: 9-16 Uhr
HaudeJacobian AG, Moserstrasse 23,
3014 Bern, 031 333 06 33,

📍 www.haudejacobian.ch

Fortsetzung von Seite 5

Wie vereinbarst du die Bühnenauftritte mit deinem Beruf?

Die Bühnenauftritte sind auch mein Beruf. Man fragt mich immer: «Machst du das (die Bühne) professionell?» Ich antworte dann: «Ja, klar, aber ich arbeite noch etwas Anderes.» Ich habe schon immer Teilzeit gearbeitet, auch als wir Eltern wurden.

Wie intensiv ist die Tourneezeit?

Die ist sehr intensiv, weil sie immer läuft und nicht als Tourneezeit komprimiert ist. Bisher spielten wir acht- bis zehnmal, neu fünf- bis achtmal im Monat. Wir fahren nach Auftritten immer nach Hause, weil wir in Hotels beide nicht schlafen können.

2015 tratet ihr, wie vorher schon erwähnt, bei Giacobbo/Müller auf? Wie war es für euch?

Das war recht schwierig, weil wir uns innerhalb eines kurzen Zeitfensters präsentieren mussten.

Und wie war es mit den beiden?

Wir kennen sie aus der Kleinkunstszene schon länger. Mike ist sehr angenehm, interessiert, interessant, intelligent und humorvoll. Viktor ist eloquent, seine Stärke ist, Dinge aus Menschen herauszuholen, ohne dabei verletzend zu sein. Man hat vie-

les ausprobiert, seit es Giacobbo/Müller am Bildschirm nicht mehr gibt. Es funktioniert ohne sie nicht wirklich.

«Gere» und dich verbindet eine tiefe Freundschaft, wie du sagst. Verbringst ihr nebst der Bühnenszeit auch sonst Zeit zusammen?

Nein, das geht nicht mehr. Früher verbrachten wir privat viel Zeit zusammen, aber dann wurden wir Geschäftspartner. Das ist wirklich sehr schwierig, da uns die Freundschaft wichtig ist. Aber diese «Duo-Problematik» gibt es bei allen; bei Urs und Nadja (Ursus & Nadeschkin), bei Divertimento, bei Lunatik u.v.m.

Ist es nicht schwierig, auf «Knopfdruck» lustig zu sein?

Ich komme nicht auf die Bühne und bin lustig, lustig ist höchstens meine Haltung oder wie ich aussehe (lacht). Das Lustigsein entwickelt sich ... Komik und Tragik stehen für mich sehr nahe beieinander, und das, was ich auf der Bühne mache, soll echt und nicht gespielt sein. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich mich verstelle. Auch wenn wir zusammen Streit haben und auf die Bühne gehen, merkt man uns das nicht an.

Wie ist es für euch, in der «La Capella» aufzutreten?

Wir haben schon viel erlebt dort. 180 Leute auf relativ kleinem Raum, da

ist man sehr nah am Publikum. Im Sommer ist es oft sehr heiss und wir haben schon mit offenen Fenstern und Türen gespielt und haben das Publikum aufgefordert, während unserer Vorstellung viel zu trinken oder an die Bar zu gehen ...

Wie viele Instrumente spielst du?

Ich spiele eigentlich kein Instrument richtig. Schlagzeug, Tuba, Ukulele, ... ich probiere einfach vieles aus ... Mein Credo im Leben und auch in der Musik ist: Die grösste Freiheit ist, wenn man nichts kann – dann kannst du machen, was du willst.

Alle bisher erschienenen TALKS von Corinna E. Marti finden Sie auf unserem Web: www.afdn.ch > Nordquartier > Quartier-Talk



Erinnerungen

Sie möchten sich selber oder andern Erinnerungen schenken?

Sie oder die Beschenkten erzählen, die Briefkrähe hört zu und bringt das Erzählte zu Papier. So, wie sie es auch mit den Quartier-Chöpf im Nordquartieranzeiger tut.

www.briefkraehe.ch oder
Telefon 031 333 42 37

Journal B

Die Online-Zeitung
Journal B sagt,
was Bern bewegt!

www.journal-b.ch